

VESUV

Die Kindheit

Das folgende Kapitel ist Teil eines größeren Filmprojektes namens Vesuvio, das eine ganze Abfolge von autonomen Filmen unter sich vereinen wird. Das hier abgedruckte Kapitel ist ein Auszug aus dem ersten Spielfilm des Vesuvio-Projektes – Die Kindheit –, dessen zehn Kapitel um einen experimentellen Abschnitt kreisen, der uns in das Herz eines neapolitanischen Vorortes führt. Das gesamte Projekt wird von einer audiovisuellen Ankündigung und Hymne eingeleitet, gefolgt von einem Dokumentarfilm namens Mondragone, in dem uns Nino Angelo Tessitore mit der Geschichte von San Giuseppe Vesuviano vertraut machen wird.

Goldfischen werden eine kurze Lebensdauer nachgesagt, weil sie über Jahrzehnte in kleinen Goldfischgläsern gehalten wurden. Bakterien sammeln sich dort schneller an. Um ihre Lebensdauer zu erhöhen, solltest du deshalb ein großzügiges Aquarium anlegen.

Frei nach: wikiHow

KAPITEL III: VESUVIANO

Ein Vorort von Neapel, zu Füßen des Vesuv. Die Piazzetta des Ortes. Außen,
Vormittag.

Inmitten der dichtesten Zersiedelung, die bis zu den Hängen des Vulkans hinaufreicht, öffnet sich die hektische Lichtung einer Piazzetta. Kopfsteinpflaster, zerbröckelnde Häuserfassaden, moderne Bauprojekte, die begonnen und niemals abgeschlossen wurden, ragen wie in eine Wildnis von hupenden Mopeds und Automobilen hinein, die einen erdrückenden Stau provozieren.

Es ist Jahrmarkt, und an sämtlichen Buden, die heute den Dorfplatz bevölkern, werden Goldfische in mit Wasser gefüllten Plastiktüten verkauft. Die Budenbetreiber sind aggressiv. Sie schöpfen die Fische mit solcher Vehemenz aus ihren provisorischen Aquarien und stopfen sie in dafür bereit gelegte Tüten, dass man befürchten muss, sie so vor dem Verkauf bereits zu töten.

EIN BUDENBETREIBER (*greift mit der einen Hand ins Aquarium, während er mit der anderen die Geldscheine entgegennimmt*) Schönes Gold! Schönes fettes Gold! Drei Goldfische für 30.000 Lire, das Sechserpack für nur 50.000.

Links von den Stufen der Kirche, deren barocke Fassade die Flucht des Platzes einnimmt, taucht aus einer der Straßen, die sternförmig auf die Piazzetta münden, eine Gruppe von Kindern in Begleitung eines Kindermädchen auf. Evangelica, die Jüngste, sobald sie die ersten Stände erblickt, prescht voran. Die beiden gleichaltrigen Geschwister, Margherita und Gabriele, verlaufen sich ebenso bald in der eleganten Menge, die im selben Augenblick aus den Kirchenportalen auf die Stufen und den Vorplatz drängt. Nur Fedele, die Älteste, bleibt ängstlich in der Nähe von Maria, dem Kindermädchen, das alle erdenkliche Mühe hat, die stürmischen Kinder im Zaum zu halten. Es wird offenbar, dass die Kinder selten ins Freie und unter fremden Menschen kommen.

EIN ZWEITER VERKÄUFER (*lehnt sich mit seinem stoppelbärtigen Gesicht zu Evangelica hinunter, die erschrickt*) Guten Tag, mein Kleines. (*hält plötzlich eine mit Goldfischen gefüllte Plastiktüte neben seinem Gesicht*) Gefallen sie dir? (*zwickt sie mit der freien Hand an der Nase*) Die gebe ich dir zum halben Preis – nein, zum Preis für einen einzigen Goldfisch. Weil du so niedlich bist... Gefallen sie dir? Sind extra groß geworden. Und wachsen mit Sicherheit noch ganz viel; weil du es bist. (*lacht*)

MARIA (*die hastig dazu stößt, ergreift Evangelica an einem Arm*) Evangelica. Die Mama und der Papa haben's doch ganz strikt verboten. „Keine Goldfische! Nichtmal geschenkt“. – Komm, die armen Tiere.

EVANGELICA Aber ich will doch nur ein kleines Haustier!

Inzwischen zurren Gabriele und Margherita am Gürtel von Marias Mantel und versuchen, sie mit flehentlichen Bitten zum Kauf eines einzigen Goldfisches zu überreden.

GABRIELE Bitte Maria, bitte Maria. Wir versprechen dir auch, dass wir's niemandem sagen.

MARGHERITA Liebe Maria. Kauf uns einen Goldfisch!

DER VERKÄUFER Fräulein! Kommen Sie. Den schenk ich Ihnen, für die Kinder.

MARIA Danke, aber nein, das geht nicht.

Kurze Stille. Dann, zu Fedele gewandt, die dem vergeblichen Flehen ihrer Geschwister mit gespannter Aufmerksamkeit gefolgt ist.

MARIA Kinder kommt. Wir gehen jetzt. Die warten sicher schon Alle bei der Nonna auf uns. Ihr wisst, wie das mit dem Essen ist. Evangelica, komm. (*streicht sie zärtlich*) Nicht weinen. Ich versprech dir auch, dass ich mit Mama reden werde... Du bekommst schon dein Haustier.

Die Menschenmenge, deren Eleganz in brüskem Kontrast zum städtebaulichen Zustand steht, beginnt, sich zu teilen. Das Treiben um die Verkaufsstände ebbt ab. Es ist Mittagszeit. Die Leute ziehen sich zum Speisen und Ruhen in ihre Häuser zurück, die vom Straßenwesen abgeschottet sind wie die einst blühenden Ruinen von Pompeji. Keine Sichtmöglichkeiten nach innen oder außen, sondern nur der private Luxus, der im engen Kreis der Familie aufgezehrt wird.

Gabriele, der übliche Trödler, bleibt noch für einen Moment allein auf der Piazzetta zurück und schaut gebannt auf die Kirchenfassade. Sein Blick wandert diesmal hoch bis zur Statuettenreihe, die die Balustrade des Fassadengesims krönt. Der Heilige Joseph, ganz links, steht etwas abgewandt zur Seite und streckt seinen Arm so aus, als ob er den Vulkan am Ausbrechen hindern wollte.

MARIA Gabriele! Kommst du jetzt endlich? Es ist schon spät.

Die Piazzetta, tags darauf. Eine Straße. Außen, Nachmittag.

Die Kinder verlassen das Haus einer Tante, die den spitzen Winkel des Dorfplatzes bewohnt. Den gesamten Vormittag haben sie dort mit Spielen zugebracht. Nicht nur verfügt das Haus der Tante nämlich über einen grünen Innenhof; sondern Anna und Pia, ihre beiden Töchter, die in ihrer frühen Jugend stehen, gehören zu den vertrautesten Familienangehörigen.

Der kurze Weg über die Piazzetta und bis zur elterlichen Wohnung ist Teil jener Intermezzos, die es den Kindern erlauben, dem geschlossenen Ambiente der verwand-

ten Häuserblocks vorübergehend zu entkommen. Gabriele nutzt die Gelegenheit, um an einer Laterne des Platzes zu halten.

Die tollen Buden sind verschwunden. Zurückgeblieben ist nur der Müll. So viele Plastiktüten, die auf dem windstillen Platz, über das hier und da zum Vorschein kommende Gras, müde zum Liegen gekommen sind.

ANNA Bald hast du ja auch Geburtstag, Gabriele; sei nicht traurig. Daheim habe ich eine Überraschung für dich. (*gibt ihm einen Kuss auf die Wange*)

Die beiden Kusinen führen die Kinder über die Kreuzung und biegen mit ihnen in eine Straße ein, die zum Elternhaus hinabführt. Auf halber Strecke jedoch vernehmen sie ein heftiges Geschrei, das aus einer über ihnen liegenden Wohnung dringt.

Stimmen aus dem Off.

EIN KIND Bitte Nonna! Ihr habt es mir doch versprochen! Ich versprech auch, dass ich ganz gut drauf aufpassen werde. (*weint*) Bitte! Nimm es mir nicht weg, bitte.

EINE ALTE Nein! Dieser Scheißdreck! Ich hab's euch tausendmal gesagt; und ihr wollt mir einfach nicht zuhören. – Gib jetzt her! ... Ich sag's dir, lass los! Verdammt! (*man hört ein lautes Klatschen*)

DAS KIND (*verzweifelt*) Nein. Bitte. Wirf es nicht weg.

Eine garstige Alte tritt fluchend auf den Balkon heraus und wirft mit gellendem Geschrei eine rötlich schimmernde Plastiktüte über die Brüstung. Die Tüte fliegt in hohem Bogen über die Straße und klatscht direkt vor den Füßen der dort entlang spazierenden Gruppe auf. Sie reißt sofort und verstreut ihr Wasser über dem müllverhangenen Kopfsteinpflaster. Die Kinder springen aufgeregt zwischen wild zappelnden Goldfischen umher. Pia und Anna reagieren ebenso verstört, – knien jedoch auf Anhieb nieder und versuchen so, die sterbenden Fische mithilfe des herum liegenden Abfalls aufzuheben.

ANNA (*fasst zugleich Margherita an der Hand*) Los! Hört auf, wie verrückt rumzuschreien, und nehmt diesen Plastikfetzen da! Ja, genau den. Gabriele, hilf ihr mal.

PIA (*lächelnd*) Das wird eine kleine Rettungsaktion von uns! Wir sammeln die Fische auf und rennen dann so schnell wie möglich nach Hause und legen sie in eine Wanne.

MARGHERITA Aber ich schaff das nicht. Schau mal, wie die herum hüpfen.

ANNA So, ganz vorsichtig. Du erwischt sie am Schwanz; und dann packst du sie einfach mit dem Müll.

PIA Genau, so.

Kurze Stille.

FEDELE (*schreit laut auf*) Wir haben's geschafft! Wir haben sie gerettet, die Fische.

Die Kusinen, mit jeweils einem zappelnden Goldfisch im Arm, laufen hastig den Bürgersteig bis zur Haustür der Eltern hinab. Evangelica und Fedele folgen lachend und kreischend. Gabriele ist noch damit beschäftigt, den kleinsten der vorgefundenen Fische in Margheritas Hände zu spielen; als Anna, bereits an der Haustür, sich erschrocken umdreht. Die Kinder sind gerade mitten auf der Straße darum besorgt, den kleinen Goldfisch einzusammeln.

ANNA Hey! Ihr beiden, zurück auf den Bürgersteig, aber sofort! Scheiße, Pia, nimm mal meinen Fisch; ich lauf zurück.

PIA Da, sie kommen schon.

GABRIELE Wir haben ihn!

Kurz bevor sie den Eingangsbereich des Elternhauses erreichen, vor dem die Anderen bereits ungeduldig auf sie warten, lässt Margherita den Fisch noch einmal kurz auf den Boden fallen. Gabriele hilft ihr dabei, ihn wieder aufzuheben. Sobald sie die Anderen eingeholt haben, sehen sie die Mutter auf den Balkon treten, der den Eingangsbereich überragt.

DIE MUTTER Evangelica, Gabriele, was habt ihr schon wieder angestellt? Guten Abend Anna. Guten Abend Pia. Danke, dass ihr sie wieder bis nach Hause begleitet habt. Kommt ihr also auch nach oben? Wollt ihr zusammen mit uns essen? – Was habt ihr denn da?

ANNA Danke, wir kommen gleich. Und füll uns bitte irgendeine Wanne mit Wasser auf.
DIE MUTTER (*schmunzelnd*) Ich wusste doch, dass euch irgendetwas einfallen würde.

Das Elternhaus. Treppenhaus. Speisezimmer. Innen, Abenddämmerung.

Ohne das Ende der Begrüßung abzuwarten, stürzen die Kinder das Treppenhaus zum Appartement hinauf, lassen der Mutter nicht einmal die Zeit, die Wohnungstür zu öffnen und bestürmen sie damit, dass man schnellstens ein großes Gefäß brauche, voll von Wasser; weil sie gerade drei Goldfische gerettet haben. Die Ereignisse geben sie in ihrer kindlichen Begeisterung verworren wieder. Die Mutter befriedigt ihre Wünsche, ohne zunächst zu begreifen, worum es eigentlich geht.

Unter der strengen Aufsicht Evangelicas wird ein Behälter gründlich gesäubert und mit frischem Wasser angefüllt. Das tägliche Füttern behält sie sich vor. Die beiden größeren Goldfische sterben auf der Stelle. Der kleinste hingegen, derjenige, den Margherita und Gabriele noch gelungen war zu bergen, wird für einen Goldfisch ungewöhnlich groß und schwimmt quinklebendig innerhalb der Grenzen seines neuen Habitats – eines Basins, das die schweifenden Blicke auf die Kuppe des Vesuv entlässt.